

Österreichs Arbeitsmarkt spaltet sich zunehmend

Die Politik muss sich nicht nur um die vielen Menschen ohne Job kümmern. Denn auch unter jenen, die eine Arbeit haben, steigt die Unsicherheit. Junge, Ausländer und Geringqualifizierte finden immer öfter nur mehr schlecht bezahlte, instabile Arbeitsplätze.

Andreas Sator

Wien – Wer vor einigen Jahren einen Job begonnen hat und ihn heute noch immer ausübt, gehört zu einer selten gewordenen Gattung von Arbeitnehmern. Das zeigen Zahlen der Statistik Austria, die am Donnerstag im Klub der Wirtschaftspublizisten präsentiert wurden. Nur 22 Prozent derjenigen, die 2010 eine Arbeit aufgenommen haben, waren zwei Jahre später noch bei demselben Arbeitgeber. Nach fünf Jahren waren es nur mehr elf Prozent.

Menschen, die schon seit vielen Jahren beim selben Unternehmen arbeiten, sind in der Analyse nicht enthalten. Mit Stand Ende Juni gab es über 1,5 Millionen Menschen, die seit über fünf Jahren bei derselben Firma arbeiten, teilte das Sozialministerium dem STANDARD mit. Das sind 44 Prozent aller Arbeitnehmer im Land.

Die Statistik Austria wirft hingegen Licht auf die Situation für viele Jüngere, Ausländer und Personen mit niedrigerer Ausbildung. Sie zeigt, dass heute angenommene Jobs oft nicht lange Bestand haben. Die Statistikbehörde hat instabile Berufe herausgerechnet, die das Bild verzerren würden. Im Bau oder in der Gastronomie werden Arbeitnehmer oft nach der Saison gekündigt und im Jahr darauf neu eingestellt. Auch Ferialjobs wurden weggerechnet.

Bleiben noch immer 750.000 Beschäftigte. Für diese gut 20 Prozent aller Arbeitnehmer trifft die Analyse zu. „Es gibt in dieser Gruppe eine extrem hohe Fluktuation“, sagte Statistik-Chef Konrad Pesendorfer. Frauen arbeiten tendenziell länger bei derselben

Firma als Männer. Wer unter 30 oder über 50 Jahre alt ist, ist in der Analyse besonders selten länger als zwei Jahre beim Unternehmen.

Dass junge Menschen öfter den Job wechseln, ist an sich noch kein Grund zur Sorge, sagen Fachleute. Deutlich besorgniserregendere Unterschiede gibt es hingegen bei Menschen mit formal hoher oder niedriger Bildung. Erstere bleiben viel länger beim selben Unternehmen. Unter den Jungen, die maximal einen Pflichtschulabschluss vorweisen können, waren zwei

Jahre nach Jobantritt nur mehr 13 Prozent bei derselben Firma beschäftigt. Bei den Uni-Absolventen ist die Rate dreimal so hoch.

„In Österreich wächst die Segmentierung“, sagt Wifo-Ökonom Rainer Eppel zum STANDARD. „Ein Teil hat eine stabile Arbeit. Ein Drittel landet immer öfter in instabilen Jobs.“ Der heimische Arbeitsmarkt ist im internationalen Vergleich dynamisch, so Eppel. „Der Kündigungsschutz ist niedrig, die soziale Absicherung dafür hoch.“ Das sei gut für eine Volkswirtschaft und schaffe Jobs.

Gleichzeitig gebe es aber immer weniger stabile Arbeitsverhältnisse. Das dürfe der Grund sein, warum sich die Reallöhne im Land so schwach entwickeln, sagt Eppel. Wer ständig den Job wechselt, hat oft nichts von der Lohnerhöhung.



Foto: Reuters / Scott Oliso

Wer seinen Job wechselt, hat Chancen auf mehr Geld und Zufriedenheit. Wer es – unfreiwillig – öfter tun muss, verliert in der Regel.

ERSTE  **BANK** **SPARKASSE** 
Was zählt, sind die Menschen.

CHECKI